

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 47

Dienstag, den 20. April 1915

37. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Die Lieferung der Stoffe für die Lagerstellen der Kriegsgefangenen demnächst hier, soll vergeben werden.

Erforderlich sind für Kopskeile 63 Mtr. ungeladener Kesselfloss.

Für die Überlage auf die Stroheinlagen der Lager 95 Vieherbettlücken (auch ältere Muster zulässig), 79 Bettdecken, Kollern und Ähnliches.

Angebote mit der Aufschrift „Lieferung für Kriegsgefangene“, wollen bei uns bis Freitag, den 23. ds. Mts., Nachmittags 6 Uhr abgegeben werden.

Camberg, den 19. April 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Öffentliche Bekanntmachung.

Auf Grund des § 380 Abs. 2 des Wasser-gesetzes vom 7. April 1913 (G. S. S. 53) und gemäß § 16 der Ausführungsanweisung 4 zum Wasser-gesetz weise ich darauf hin, daß ein Recht, einen Wasserlauf in einer der in § 46 bezeichneten Arten zu benutzen, (vergl. auch § 379 Abs. 1) mit Ablauf von 10 Jahren nach dem Inkrafttreten des Wasser-gesetzes, d. i. am 1. April 1924, erlischt, wenn nicht vorher seine Eintragung in das Wasserbuch beantragt ist. Auf Rechte, die im Grundbuch eingetragen sind, ist diese Vorschrift nicht anzuwenden. Der Antrag kann nach § 186 Abs. 1 bei der unterzeichneten Wasserpolizeibehörde, oder bei der zuständigen Wasserpolizeibehörde (§ 342) schriftlich oder zu Protokoll gestellt werden.

Wiesbaden, den 29. März 1915.

Der Bezirksausschuß zu Wiesbaden.

(Wasserbuchbehörde) B. A. C. 25/15.

Namens des Bezirksausschusses:

(Wasserbuchbehörde)

Der Vorsitzende:

In Vertretung:

Menzel.

Wird veröffentlicht.

Camberg, den 16. April 1915.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 17. April.

(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern brachten auch die Engländer östlich Ypern Granaten und Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung zur Anwendung.

Am Südhang der Lorettohöhe, nordwestlich von Arras, ging uns ein kleiner Stützpunkt von 60 Meter Breite und 50 Meter Tiefe verloren.

In der Champagne nordwestlich von Perthes wurde nach umfangreicher Sprengung eine französische Befestigungsgruppe im Sturm genommen. Ein heute früh angeführter feindlicher Gegenangriff mißglückte.

Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Bei Flirey griffen die Franzosen mehrfach an; mit schweren Verlusten wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen.

Bei einem Erkundungsvorstoß nahmen unsere Truppen die feindliche Stellung nordwestlich von Urbeis (Vogesen) die, für uns ungünstig gelegen, unter Mitnahme einer Anzahl gefangen genommener Alpenjäger morgens wieder geräumt wurde.

Ein französisches Luftschiff erschien heute nacht über Straßburg und warf mehrere Bomben ab. Der Sachschaden, der hauptsächlich Fensterscheiben betraf, ist unbedeutend; einige Zivilpersonen sind leider verletzt. — Einer unserer Flieger, der vorgestern Calais mit Bomben belegte, bewarf gestern Greenwich bei London.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage blieb auch gestern unverändert. Oberste Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. April.

(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach Vornahme von Sprengungen drangen die Engländer gestern abend südöstlich von Ypern in unsere Höhenstellung dicht nördlich des Kanals ein, wurden aber im Gegenangriff sofort wieder zurückgeworfen; nur um drei von den Engländern besetzte Sprengtrichter wird noch gekämpft.

In der Champagne sprengten die Franzosen neben der vorgestern von uns eroberten Stellung einen Graben, ohne Vorteile zu erringen.

Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt.

In den Vogesen bemächtigten wir uns südwestlich von Stohweiler am Sattel einer vorgeschobenen französischen Stellung. Südwestlich von Meheval wurden unsere Vorposten vor überlegenem Feinde auf ihre Unterstützungen zurückgenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 19. April.

(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich Ypern wurden die Engländer aus den noch gehaltenen kleinen Teilen unserer Stellung vertrieben. Mit starken Angriffen längs der Bahn Ypern-Comines versuchten sie gestern abend sich erneut in den Besitz der Höhenstellung zu setzen. Der Angriff brach unter schweren Verlusten zusammen.

Bei Ingelmunster ist der französische Fliegerleutnant Garros zur Landung gezwungen und gefangen genommen worden. Zwischen Maas und Mosel verlief der Tag unter Artilleriekämpfen.

Ein schwächlicher französischer Angriffsvorstoß gegen die Combres-Stellung wurde durch unser Feuer im Keime erstickt.

In den Vogesen mißglückten zwei französische Angriffe gegen die von uns genommene Sattelstellung westlich des Reichsaderhops und ein Angriff gegen die Höhen nördlich von Steinabrück. Nach starken Verlusten zogen sich die Franzosen zurück.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage blieb unverändert.

Das Ausland wird von Frankreich und England, und scheinbar sogar von amtlichen Stellen, mit Siegesnachrichten über die angebliche Erfolge unserer Gegner auf dem westlichen Kriegsschauplatz überschwemmt. Alle diese Behauptungen sind einfach erfunden. Ihre Widerlegung im einzelnen lohnt sich nicht; es wird vielmehr lediglich auf ihre Nachprüfung an der Hand der dienstlichen deutschen Kriegsberichte verwiesen.

Oberste Heeresleitung.

Lokales und Vermischtes.

m. Camberg, 20. April. Tage des Segens, Tage der Sonne, sind vorüber. Dennoch machen sich Spuren von vergangenem bemerkbar. Der diesjährige Weiße Sonntag bildete eine Ausnahme von allen vorhergegangenen. Erhaben und majestätisch steht er über alle, gekrönt zugleich als Kriegsbetttag. Siebenundsechzig Kinder gingen zum erstenmale zum Tische des Herrn. Feierliches Glockengeläute verkündete beim Morgengrauen, daß wiederum ein Festtag angebrochen sei, ja ein dreifaches Fest. Weiher Sonntag, Kriegsbetttag, und feierlicher Einzug des hochwürdigsten Herrn Bischof. Nach dem feierlichen Levitenamte blieb das Allerheiligste den ganzen Tag über ausgelegt und Scharen frommer Väter fanden sich in den einzelnen Stunden ein, um so dem im heiligsten Sakramente verborgenen Heiland

den schuldigen Tribut zu zollen. Noch mehr war uns Cambergern beschieden. Zum erstenmal sollten Sr. bischöflichen Gnaden in unserer Mitte weilen und abends 6 Uhr verkündete der eherner Mund der Glocken die Ankunft des hohen Kirchenfürsten. Mächtige Orgeltöne durchbrausten die weite Halle unserer reich geschmückten Kirche beim Einzuge des geliebten Oberhirten und aus hunderterten Rehlen erscholl das erhabene Lied: „Wahrer Gott wir loben dich“. Die geräumige Kirche vermochte kaum die Gläubigen zu fassen, denn alle wollten, zum Teil das erste Mal, den hohen Herrn sehen. Eine kurze Kriegsandanacht mit Weihe an das heiligste Herz Jesu folgte. Eine feierliche Prozession, wobei der hochwürdigste Herr Bischof das Allerheiligste trug, war für alle ein erbauernder Anblick, der bei allen noch lange in Erinnerung bleiben wird. Mit dem Liede „Großer Gott wir loben dich“ fand die erhabene Feier einen würdigen Abschluß. Von einer weltlichen Feier wurde abgesehen, doch zierte reicher Flaggen Schmuck die Häuser der Stadt. Am folgenden Tage spendete der hochwürdige Herr Bischof nahezu 300 Kindern das heilige Sakrament der Firmung. Am Nachmittag fand in der Kirche Religionsunterricht statt, worauf der hohe Gast unsere Stadt verließ um in Würge ebenfalls das heilige Sakrament der Firmung zu spenden. Uns bleibt nur noch die Erinnerung und mögen diese Tage des Segens für unser aller Seelenheil sein.

Camberg, 20. April. Leutnant Albert Eschenauer von hier (Sohn des Lagerhausverwalters Adam Eschenauer) erhielt wegen bewiesener Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz.

m. Camberg, 20. April. Im Laufe dieser Woche wird Herr Küster Edmund Schmitt die von der Behörde genehmigte Hauskollekte für das Johannisfest in Wiesbaden bei den hiesigen katholischen Einwohnern abhalten. Auch von dieser Stelle aus wird die Kollekte bestens empfohlen.

Camberg, 20. April. Die Schneiderin Auguste Müller hat ihre Lehrzeit bei Fräulein Anna Schmitt beendet und ihre Prüfung mit der Note „sehr gut“ bestanden.

Was ihr am Brote spart,
gebt ihr dem Vaterland.

Vereins-Nachrichten.

Turngemeinde Camberg. Heute abend Punkt 7/9 Uhr Turnstunde. Um vollständiges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Zum Anbau von Frühkartoffeln.

Von Professor Dr. von Eckenbrecher.

1. Bodenanprüche und Düngung.

Frühkartoffeln verlangen ein gut vorbereitetes Land. Sie werden am sichersten und vorteilhaftesten auf besseren, in hoher Kultur und in alter Kraft stehenden, warmen Böden und in geschützten Lagen angebaut. Hiermit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß ihr Anbau nicht auf leichteren Böden, unter sonst günstigen Bedingungen mit Erfolg betrieben werden kann.

Wurde das Land nicht bereits im Herbst mit Stallmist gedüngt, und erfolgt eine Mistdüngung erst im Frühjahr, so ist hierzu ein gut verrotteter Stallmist zu verwenden, um hierdurch den Frühkartoffeln, bei denen die Hauptaufnahme der Nährstoffe, vermöge ihrer kürzeren Vegetationsperiode, erheblich früher stattfindet als bei den späteren Sorten die erforderlichen Mengen an Nährstoffen rechtzeitig zur Verfügung stellen zu können.

Neben der Stallmistdüngung empfiehlt sich eine Düngung von 100 kg 40 prozentigem Kalisalz und 100 kg Ammonialsuperphosphat 9 : 9, oder 50 kg Superphosphat und 50 kg Chilisalpeter pro Hektar. Das Kalisalz ist tunlichst frühzeitig unterzubringen, das Ammonialsuperphosphat und das Superphosphat etwa 14 Tage vor dem Pflanzen leicht einzueggen. Der Chilisalpeter wird zweckmäßig beim Aufgang der Kartoffeln als Kopfdünger gegeben, wobei zu beachten ist, daß das

Ausstreuen nur bei trockenem Wetter und nach vollständigem Abtrocknen etwaiger Taufeuchtigkeit geschehen darf.

2. Die Sortenwahl.

Für die Auswahl der auszubauenden Frühkartoffeln kommt hauptsächlich die Frühreife und die Ertragsfähigkeit der verschiedenen Sorten in Betracht.

Die Reifezeit ist für die einzelnen Sorten durchaus nicht überall die gleiche, sondern je nach den Boden-, Düngungs- und Witterungsverhältnissen sowie nach dem früheren oder späteren Zeitpunkt des Auspflanzens eine sehr wechselnde. Nach, zum Teile langjährigen Beobachtungen auf dem Versuchsfelde der Deutschen Kartoffel-Kultur-Station in Berlin, wo die Kartoffeln auf Sandboden gebaut werden, haben sich für die nachstehend verzeichneten Sorten ungefähr folgende Reifezeiten ergeben:

1. Ende Juni bis Mitte Juli: Frühe weiße Sechsen, Paulsens Alpha, Junikartoffeln, Harbinger Frühe, Allerfrüheste blaßrote Delikatess, Wilmors Velle de Fontenay.
2. Mitte bis Ende Juli: Kaiserkrone Büdners Früheste, Richters ovale Früheblaue, Atlanta, Rudud, Thiels Früheste Paulsens Juli, Frühe Rose, Professor Edler, Stella.
3. Anfang bis Ende August: Royal Kidney, Rirsches Schneeglöckchen, Böhm's Frühe, Hüllers Frühe, Mählhäuser, Starkenburger Frühe, Frühe Zwidauer, Schneeflocke.

4. Ende August bis Anfang September (mittelfrühe Sorten): Primel, Cimbals frühe Ertragreiche, Odewälder Blaue, Alice, Undine, Lucin, Topas, Mimosa, Ella, Richters Edelstein, Viktoria Luise, Böhm's Ideal, Lech, Eigenheimer.

Die Ertragsfähigkeit der Frühkartoffeln pflegt in der Regel um so geringer zu sein, je früher die Kartoffeln reifen. Je nach den Jahren, nach Boden-, Düngungs- und klimatischen Verhältnissen ist die Höhe der Erträge naturgemäß auch bei den einzelnen Sorten außerordentlich verschieden. Als die ertragreichsten haben sich auf dem Berliner Versuchsfelde im Laufe der Jahre im allgemeinen die in obiger Zusammenstellung durch gesperrten Druck hervorgehobenen Sorten erwiesen. Zahlenmäßige Angaben können über die Erträge hier nicht gemacht werden. Sie finden sich in den alljährlich im Ergänzungsheft der Zeitschrift für Spiritusindustrie veröffentlichten ausführlichen Berichten über die Anbauversuche der Kartoffel-Kultur-Station. Ueber das Verhalten vieler der aufgeführten Sorten auf mildem Lehmboden geben auch die in demselben Heft erscheinenden Berichte über die in Kloster Hadmersleben von F. Heine ausgeführten Anbauversuche Auskunft.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Schlechte Geschäfte!

Immer weitere Kreise in England kommen zu der Erkenntnis, daß dieser Krieg (in den man sich fürchte, weil Gen. der Ansicht war, England könne als Teilnehmer nicht mehr verlieren denn als Neutralen) ein außerordentlich schlechtes Geschäft geworden sei. Allgemein beklagt man den Mangel der Beihilfe des Volkes, da sich nicht genügend Menschen „kaufen“ lassen, um den Heeresbedarf in Flandern und Belgien, in Ägypten und Indien, an den Dardanellen und in Südafrika zu sichern. Und zugleich mit der wachsenden Erkenntnis, daß das Geschäft noch schlechter wird, wenn nicht bald der Sieg errungen wird, den Staatsmänner und Heeresleitung immer wieder versprechen, wächst der Groll auf die Neutralen, die nicht zu bewegen sind, England aus der Klemme zu helfen.

Die Hoffnung auf die Neutralen, die noch immer Englands stärkste Stütze war, hat man jetzt beinahe aufgegeben. Besonders seit der russische General Pau vom Balkan mit einem Arm voll Körben heimgekehrt ist. Nach dem „Österrischen Lloyd“ hat Pau in Rich bei dem kaiserlichen Ministerpräsidenten Balistich und dem ehemaligen Generalen in Konstantinopel Renabowitsch zwar Anhänger für eine Verständigung mit Bulgarien gefunden. Aber Prinz Alexander erklärte namens der Militärpartei, daß diese unter keiner Bedingung eine Abtretung mazedonischen Bodens dulden werde. Da auch der dortige bulgarische General Tschapraichow erklärte, daß Bulgarien die Angebote Serbiens viel zu gering finde, sah General Pau das Rückgehe seiner Veruche ein. Nach diesem Rückschlag verfuhr der englische General in Athen, Elliot, sein Glück. Nicht mehr in dem drohenden Tone, wie gegenüber Venizelos, sondern mit Verheißungen versuchte er Griechenland zum Anschluß an den Dreierbund zu bewegen. England gab die Ansprüche Griechenlands auf die besetzten Inseln unbedingt zu und versprach, außer der Abtretung von Euboea noch andere Zugeständnisse. Eines der Versprechen verspricht für den Fall eines bulgarischen Angriffs die Befestigung der Dardanellen durch die Bundesflotte. Außerdem werde Rumänien von der Dobrudscha aus auf Sofia marschieren. Obwohl Elliot schließlich zu verschieben gab, daß Griechenland andernfalls den Verlust der Inseln und die Internationalisierung Salonis zu erwarten habe, soll Gounaris entschieden abgelehnt haben, solche Vorschläge zu erörtern.

Mit dem Gang der Neutralen war es also nichts. Und dennoch muß England schnellstens eine Entscheidung suchen, weil die Stimmung im Lande immer mehr zunimmt, zumal das Volk nach und nach die wahren Gründe erkennt, die die Regierenden veranlassen, an dem Kriege teilzunehmen. Der Arbeiterführer Keir Hardie schreibt in seinem Blatt „Labour Leader“ ganz offen darüber: „Durch bittere Erfahrungen lernt das englische Volk allmählich die Gründe kennen, warum es eigentlich Krieg führt. Früher wurden die Kolonien lediglich als Ballast betrachtet, jetzt ist das „Allenglische Reich“ das Vollungswort, das dazu dienen soll, die Kolonien als Hilfs- und verteidigungsbedürftig hinzustellen. Ananas war der Handel zwischen dem Mutterlande und diesen Kolonien die Hauptfrage, als man aber merkte, daß andere Länder ebenfalls und noch mehr als die eigenen Kolonien kauften, wurde man gegen ihr Schicksal ziemlich gleichgültig. Sobald nun Geldüberfluß eintrat, suchte man andere Absatzgebiete. Die Finanzleute betätigten Ägypten mit 70 Millionen Pfund auf eine Weise, die beinahe als Schwindel betrachtet werden kann. Die Kolonien fingen an zu leihen, und das Ergebnis liegt vor.“

Unsere ganze Militär- und Marinepolitik arbeitet im Interesse der Millionäre und Kapitalisten. Welches sind die englischen Interessen in Persien, Ägypten, Indien, Afrika? Sicherlich nicht das Wohlergehen der Völker dieser Länder, es dreht sich nur darum, um die finanziellen Unternehmungen sichergestellen. Das große Verbrechen Deutschlands in den Augen der englischen Kapitalisten war sein enormer Aufschwung im Welthandel.

Ein schamloses und erniedrigendes Faktum ist die Forderung der Briele für einen Krieg gegen Deutschlands Handel.

Sogar waren die Folgen dieser Veruche nicht gerade ermutigend, trotzdem man immer noch den deutschen Markt erobern zu können hofft, nachdem man deutschen Fleiß und Mühseligkeit zu vernichten glaubt, aber ohne die elpene Taktik anzufragen und zu verbessern. Wie wird es für den Arbeiter mit seinem elenden Dasein werden? Die Arbeiter sind es, die am meisten unter diesem Kriege zu leiden haben. Kaufleute und Finanzleute machen Geschäfte, sie scheuen vor keinem Geschäft zurück, um ihre Vaterlandsliebe zu beweisen. Sie haben die Briele für Lebensmittel und Kohlen in die Höhe getrieben. große und angelegene Lieferanten wurden bestraft, weil sie verdorbene Lebensmittel verkauften, weil sie braunes Papier statt Leder geliefert haben. Und was wird geschehen, wenn der Krieg vorüber ist? Die Löhne werden sinken, aber der englische Kaufmann mit vollem Geldbeutel wird weiter die Welt regieren wie bisher.“

Wir wollen hoffen, daß der englische Kaufmann künftig mit allen Kaufleuten der Welt wird teilen müssen. Im übrigen enthält dieser Artikel bittere Wahrheiten für die Regierenden in London. Behe ihnen, wenn es ihnen nicht gelingt, das schlechte Geschäft, das dieser Krieg bedeutet, in Gang zu bringen — Englands Kaufleute, die sich um den Gewinn betrogen sehen, verstehen keinen Spaß.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Wirkungen des deutschen U-Boot-Krieges.

Der Berner „Bund“ widmet dem Kapitänleutnant Weddigen warme Worte der Anerkennung und schreibt u. a.: „An den Namen des Deutschen Weddigen wird sich für alle Zeiten eine neue Epoche des Seekrieges knüpfen, denn ihm war es dank seiner glänzenden Fährereigenschaften gegeben, zum ersten Male ein Tauchboot als Angriffswaffe auf hoher See gegen Panzerschiffe zu führen und binnen einer halben Stunde drei englische Panzerkreuzer auf den Meeresgrund zu legen. Nach der Torpedierung des „Dawke“ umfuhr er in beispielloser Verwundbarkeit das ganze englische Inselreich und jagte der englischen Handelsflotte schweren Schaden zu, ohne sein ritierliches Wesen zu verleugnen. Er starb den Tod seiner Waffe.“ — Bei einer anschließenden Besprechung der Verluste der englischen Handelsflotte weist der „Bund“ als ausschlaggebend auf die Briele hin, die in London für eingeführtes Getreide und andere Lebensmittel bezahlt werden. Ihr Steigen lasse den sichersten Rückschluß auf die Bedeutung des deutschen Unterseebootkrieges zu.

Weddigen's Heldentod.

Die Meldung der „Völkischen Nachrichten“, wonach „U 20“ in der Ägäis See einen feindlichen Kreuzer zum Sinken gebracht haben soll und dann von mehreren englischen Kriegsschiffen vernichtet worden sei, hält man, laut Meldung der „B. Morgenpost“ aus Wilhelmshaven, allgemein für glaubhaft. Dann würde sich auch das rätselhafte Schweigen der englischen Admiralität erklären. Sollte sie sich bewahren, so wäre die Zahl der vom Kapitänleutnant Weddigen vernichteten englischen Kriegsschiffe auf fünf angewachsen.

Die Opfer des „Kronprinz Wilhelm“.

Die „Times“ melden aus New York: Wie verlautet, wird der im Hafen von Newport News eingelaufene deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ die Behörden um die Erlaubnis eruchen, die nötigen Reparaturen auszuführen und Vorräte einzunehmen. Man nimmt an, daß das Schiff schließlich interniert werden wird. — Im ganzen wird dem Dampfer die Verfestung von dreizehn englischen und französischen Handelsschiffen zugeschrieben.

Russische Räte.

Im Gegensatz zu den russischen Siegesmeldungen, die noch vor wenigen Tagen alle

Blätter mit Jubel verbreiteten, ist man jetzt im Zarenreich sehr kleinlaut geworden. Ja, die Seeresleitung sieht sich sogar veranlaßt, auf Rückschläge vorzubereiten. So heißt es in einer Veröffentlichung, daß die durch die Schneeschmelze eingetretene Unwegsamkeit in russisch-polen sowie an der ostpreussischen Grenze natürliche Bundesgenossen der Deutschen seien. Denn dadurch sei es den Russen unmöglich, vorrücken, weshalb die Deutschen sich ungehindert besetzen könnten. Man müsse damit rechnen, daß Hindenburg diese Vorteile voll ausnütze und zu einem frischen Schlage aushole, der freilich ebenso fehlschlagen werde wie die früheren. (1) Die militärischen Mitarbeiter der Blätter betonen, daß die Solidarität, welche die Österreicher und die Deutschen in diesem Kriege bezeugen, die allgemeine Aufmerksamkeit wiederholt auf sich gelenkt hat. Eine bewundernswerte Einmütigkeit und Freundschaft, um nicht mehr zu sagen! (Das ist offenbar ein verstellter Vorwurf gegen die Bundesgenossen in Paris und London!) — Auch sonst hat die russische Seeresleitung wenig Ermutigendes zu melden. In den Karpathen ist der Vorstoß zum Stehen gekommen, an der Ostsee läßt die russische Flotte die deutschen Kriegsschiffe die russischen Stellungen und die geplanten Angriffe auf die Dardanellen müssen — veragt werden. Das Auitauchen der „Goeben“ an der Nordküste des Schwarzen Meeres ruft nämlich in russischen Marinekreisen Beunruhigung hervor, da damit die Unmöglichkeit gegeben werden muß, eine russische Armee nach Konstantinopel zu transportieren. Die „Goeben“ beherrsche dank ihrer Schnelligkeit die Lage, und die Russen werden das Expeditionskorps in Odesa belassen müssen.

England braucht Truppen.

Im kanabilischen Unterhaus teilte der Premierminister Borden mit, daß Lord Ritchener um möglichst schnelle Entsendung des zweiten kanabilischen Expeditionskorps ersucht habe. Der Premierminister fügte hinzu: Vor drei Monaten war dem Kriegsministerium in London mitgeteilt worden, daß die zweite Abteilung unter Waffen sei. Kanada hat jetzt 101 560 Mann unter Waffen. Sollte der Krieg noch ein Jahr dauern, dann würden 150 000 Mann aus Kanada gesandt werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Aus Stockholm wird dem „B. Z.“ berichtet, daß der deutsche Gesandte Freiherr v. Lucius in feierlicher Audienz dem König sein Beglaubigungsschreiben überreicht hat. Danach ist der Posten des deutschen Vertreters in Stockholm Herrn v. Lucius endgültig übertragen worden. Herr Hellmuth v. Lucius, der Sohn des einstigen Landwirtschaftsministers, gehört zu den jüngsten unserer Diplomaten auf verantwortlichem Posten. Er steht erst im 46. Lebensjahre. Vor drei Jahren war er, nachdem er jahrelang in Paris, Vissabon und Hamburg tätig gewesen war, als erster Vizekonsul nach Petersburg gekommen. Von dort wurde er im vorigen Sommer, als die albanische Krise auf dem Höhepunkt war, unter Beförderung zum Generalen mit der Vertretung des Reiches in Durazzo beauftragt.

* Blicke auf die Meinung verbreitet, daß landsturmpflichtige Alter solle erhöht werden, ja zu diesem Zwecke solle bereits ein Gegenteilmass ausgearbeitet sein. Wie der „Magdeburgerischen Zeitung“ indes von unrichtiger Seite berichtet wird, ist ein Abänderungsgesetz, das das landsturmpflichtige Alter erhöhen soll, nicht in Vorbereitung.

* Die zweite kaiserliche Kammer erledigte in erster und zweiter Lesung den Etat. Die wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung fanden volle Zustimmung. Eine durch Verordnung des kaiserlichen Statthalters bewirkte Umgestaltung des höheren Mädchenschulwesens, insbesondere die starke Betonung der deutschen Grundlage des Unterrichts, fand in ihrer Zielbestimmung im allgemeinen gleich-

falls den Beifall der Kommission. Für das vom Krieg betroffene Gebiet ist ein Nachschuß an Steuern in Aussicht genommen. Aus der Mitte der Kommission wurde erklärt, daß die Besteuerung der außerordentlichen Kriegsgewinne dringend erwünscht sei. Der Kredit für Kriegsfürsorge wurde von zehn auf fünfzehn Millionen erhöht.

England.

* Die „Daily News“ meldet, daß, nachdem die Unausführbarkeit eines allgemeinen Alkoholverbotes während des Krieges ausgegeben wurde, die englische Regierung den Plan prüft, die Monopolisierung des gesamten Schnaps- und Bierhandels durch Übernahme aller Brauereien und Schankkonzessionen vorzubereiten. Wenn dieser Plan genehmigt wird, würde der Staat während des Krieges ein leichteres Bier brauen. Die für Übernahme der Brauereien umf. benötigte Summe wird auf 200 Millionen Pfund geschätzt.

Luxemburg.

* Die Regierung von Luxemburg erließ eine Verfügung, wonach die Herstellung von reinem Weizenmehl verboten ist. Roggen muß bis 72 Prozent Weizen bis 80 Prozent durchgemahlen werden. Ferner wird das System der Prokuration im ganzen Lande eingeführt.

Balkanstaaten.

* „Bell's Parisien“ berichtet über eine Unterredung mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow, der erklärte: Bulgarien habe bisher strengste Neutralität bewahrt. Das Vorgehen der Verbündeten habe aber im nahen Orient eine neue Lage geschaffen, die eine neue Politik erfordere. Bulgarien werde seine Pflicht tun und das nationale Programm verwirklichen. Der Tempus hegt nach dem „Berl. Vol. An.“ Vertrauen in die Vertrauenswürdigkeit dieses Verichts und erklärt, die neue Politik Bulgariens mache ein Zusammenwirken mit den Verbündeten unmöglich. Da die Lage aber außerordentlich verwickelt sei, wäre es durchaus unmöglich, die zukünftigen Pläne Bulgariens zu erraten.

* Der „Kosovo Bremeia“ wird aus Teheran gedruckt: „Nach einem Telegramm aus Kaswin ist ein bedeutendes türkisches Korps in Damadan eingetroffen, wo sich bereits die Avantgarde unter der Führung des bekannten Agitators und Türkenoffiziers Kattar Ben befindet. Die telegraphische Verbindung Teheran-Damadan ist abgebrochen. Das Doppelspiel der Regierung und die fiktive Neutralität setzen Teheran ernstster Gefahr aus.“

Asien.

* Die „Morning Post“ meldet aus Tientsin: Die Spannung hat bei den letzten beiden japanisch-chinesischen Konferenzen etwas abgenommen. Die Japaner sollen auf die chinesische Regierung einen Druck ausgeübt haben, daß sie Maßnahmen ergreife, um die Verbreitung von Nachrichten über die Verhandlungen zu verhindern. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die Chinesen sich zu Stillstellungen verpflichten werden, da sie den Wert der Öffentlichkeit einsehen. Man fragt sich, was für ein Grund zur Verheimlichung des Inhalts der Verhandlungen besteht, wenn Japans Forderungen wirklich so harmlos sind, wie Graf Ouma erklärte. Wenn Japans Forderungen berechtigt sind, braucht man keine Opposition zu fürchten, solange Europa mit dem Kriege beschäftigt ist.

Volkswirtschaftliches.

Bestellung von Ackerlänckeren auf Gemeindeflecken. In der Gemeinde Kuhl bei Gienach ist auf Anregung der Grundbesitzer und Viehhalter jetzt der Beschluß gefaßt worden, daß durch die einheimischen Fuhrwerkseigenen sämtliches vorhandene Ackerland auf Rechnung der Gemeinde bestellt wird. Die Berechnung der Kosten erfolgt unter Zugrundelegung des betreffenden Flächeninhalts, die Arbeitskosten werden von der Gemeinde dann später wieder beigegeben. Neben der Ackerung wird hierdurch gleichzeitig der Mangel an Vieh und Personal behoben.

Der Enkel des Grafen Haudegg.

27) Erzählung von Marga Carlsen.

(Fortsetzung.)

Alfred beugte sich hinaus aus dem geöffneten Fenster und lauschte den Wind in das frische, saftige Grün, auf dem goldener Sonnenanstrich lag. Die Ruhe in der Natur tat ihm wohl. Allmählich beruhigte sich sein Gemüt und er nahm von neuem das Tagebuch auf, um den Schluß der traurigen Erzählung zu lesen:

August 1876. Die Pausen werden immer größer; seit über einem Jahre schreie ich nicht mehr in dieses Buch. Mein Leben an der Seite des geliebten Mannes fliehe so rubia und sorglos dahin. Der kleine Alfred gedeiht vorzüglich. Wenn er mich mit den Augen seiner Mutter anlächelt, wird mir wohl und weh ums Herz.

März 1877. Ich sitze auf der Terrasse unseres Hauses und halle aus feiner, weißer Wolle — Kinderlächeln. Ja, der Himmel hat meine Bitte erhört und mir die höchste Weihe einer Frau verliehen, die Mutterwürde. Ich bringe meine Tage in der seligen Erwartung des jungen Lebens zu, das unter meinem Herzen leitet. Mein Gatte ist namenlos glücklich, seit er dies Geheimnis weiß. Der kleine Alfred spielt zu meinen Füßen. Wenn ich ihn frage — und ich tue es oft: wollest du, daß der Engel die ein Trübsen oder ein Schwesterchen bringt, dann lachst ein süßes Lächeln über das reizende Kindergeicht und er sammelt: Schwesterchen. Dann nehme ich den kleinen Kerl an mein Herz und lässe ihn.

innerlich Abbitte leistend, daß ich mich so lauchbar auf mein eigenes Kind freue.

Juni 1877. Ich kenne kein größeres Glück, als an den Wellen meiner Kinder zu sitzen und ihren Schatz zu bewahren. Da liegt mein kleines, süßes Mädchen, die winzigen Fräulein an das kleine Gesicht gedrückt. Es hat die schwarzen Haare seines Vaters, aber meine blauen Augen sehen mich aus dem runden Kindergeicht an. Alfred wird seiner Mutter täglich ähnlicher, dieselben Augen, dieselben Haare, nur glaube ich, daß er die Figur seines Vaters hat; denn schon jetzt ist er für sein Alter groß und schlank.

April 1878. Manchmal fürchte ich, daß ich zu glücklich bin, als daß mein Glück von langer Dauer sein könnte. Mein Mann ist ein gesuchter, überall beliebter Arzt, meine Kinder lieben einander zärtlich und bereiten mir nur Freude. Über unserem Hause weilt stätlich ein guter Stern. Gott bewahre uns und unser Glück recht lange.

Mai 1880. Als ich das lehtmal hier hineinschrieb, war ich eine glückliche Frau, heute bin ich es nicht mehr. Noch ist mein Schmerz frisch und brennend und glühende Tränen verwischen fast meine Schrift — ich bin Witwe. Alfredo ist ein Opfer seines Berufes geworden. Er hatte sich trotz aller Vorisichtsmassregeln, bei einem schweren Fall von Diphtherie infiziert. Nach fünf Tagen stand ich, vollständig gebrochen, an seiner Leiche. Ich kann nicht mehr — ich muß aufhören, das Weh, die Sehnsucht nach dem Toten übermächtig mich.

Zwei Tage später. Nächste Woche lehte ich mit meinen Kindern nach Deutschland zurück. Ich will mich in meiner Geburtsstadt Dam-

burg oder wenigstens in der Nähe derselben niederlassen.

Und nun will ich dies Tagebuch schließen, welches die glücklichste Zeit meines Lebens umfaßt, die einen so trauerollen Abschluß gefunden hat.“

Lange, nachdem Alfred schon alles gelesen hatte, hielt er das Buch noch in der Hand und blinde bewegungslos auf die Schriftzüge der treuen Pflegemutter. Dann griff er nach den verstaubten Kupern, da war der Trauschein seiner lieblichen Mutter und sein eigener Geburtschein, der aus dem Namen Alfred Haudegg lautete. Aus der letzten Umhüllung nahm Alfred eine Photographie — seine Mutter. Dieses Weh befaßte den Mann, als er in das lebendige Gesicht mit den wunder-schönen blauen Augen blickte, das Bild der unglücklichen Frau, die ihm das Leben gegeben. Lange, lange haften seine Augen auf den ebenmäßigen Zügen, dann drückte er einen innigen Kuß darauf und steckte das Bild zu sich. Jetzt schloß er den Kopf in beide Hände und dachte und dachte. Blicke packte ein Schauer seine Glieder; wie wenn er ein Gespenst gesehen, sprang er auf. Nein, schloß er, es kann nicht sein, meine Phantasie ist erblüht. Es war ihm der Gedanke gekommen, Graf Haudegg könne identisch sein mit dem Grafen Teilen. Die Beschreibung paßte, nur die Namen stimmten nicht überein. Aber konnte es nicht sein, daß der Graf, nachdem er Neapel verlassen, sich den anderen Namen beigelegt hatte?

Alfreds Herbschlag schien zu floden; dann wäre also der irrsinnige Graf Teilen, der einstmalige Bräutigam Felicias, sein eigener

Vater? Ein Augenblick schloß der junge Herrmann, als drehe sich das ganze Zimmer um ihn, frampfhaft erfaßte er die Leine seines Sessels. Mit Ausbietung aller Kräfte zwang er sich, einen klaren Gedanken zu fassen. Jener Graf Haudegg, der ihm um seinen Besuch gebeten hatte, war demnach sein Großvater? In diesem Augenblick klopfte es leise an der Tür. Er fuhr zusammen. Fast hätte er ja die Gegenwart vergessen.

Auf sein Herin öffnete sich die Tür. Selene stand auf der Schwelle. Alfred ging ihr entgegen: „Ich weiß alles“, sagte er, „aber, nicht wahr, ich darf dein Bruder bleiben, wir haben uns lieb wie Geschwister, und so wird es bleiben.“

Selene brach in Tränen aus. „So süßst du mir nicht, daß ich es schon zwei Jahre weils und bis heute geschwiegen habe?“

„Über, liebes Schwesterchen, beruhige dich doch nur.“ fuhr Alfred begütigend fort, „bist du mit deiner rührenden Sorgfalt für mich, dich trifft keine Schuld. Doch komm, wir wollen Felicias auffuchen, sie wird sich ängstigen, wenn wir so lange bleiben.“ Der Gedanke, daß Alfred Selenes Gefühle nicht erraten, gab d. h. der verlorenen Ruhe und Sicherheit zurück.

Als Alfred die Veranda betrat, eile Felicias ihm mit angloosen Blicken entgegen. Er nahm sie in seine Arme und hielt sie umschlungen, lange, lange. Dann führte er sie ans dunkere Ende der Veranda. Dort erzählte er ihr die Geschichte seines Lebens.

Während Felicias mit Tränen in den Augen den Worten des Geliebten lauschte, lag Selene in ihrem Zimmer auf den Armen

Wo ist Wahrheit?

— Deutsche und feindliche Kriegsberichte. —

Die lange Dauer des Krieges und vor allem die Schwierigkeiten des Stellungnehmens im Westen haben es mit sich gebracht, daß hier und da in deutschen Landen Stimmen laut werden, die zu dem Hochgefühl, das ganz Deutschland beherrscht und um die Siegesgewißheit, die uns befeuert, nicht recht klagen wollen. Und doch haben gerade wir allen Grund, mit jedem Tage hoffnungsfreudiger auf das Ende dieses Völkerringens zu sehen. Denn was wir von der deutschen Heeresleitung über den Stand des Krieges erfahren, rechtfertigt voll und ganz unsere Hoffnungen. Die deutsche Heeresleitung hat für ihre Berichterstattung den Grundsatz angenommen, nur Wahrheit zu berichten, ohne über die einzelnen Stadien der noch in der Entwicklung begriffenen Operationen Tag für Tag Angaben zu machen. Das verbietet einmal die notwendige Geheimhaltung gegenüber den Feinden. Andererseits würden die Feinde durch solche einzelnen Angaben über eine noch im Gange befindliche Aktion vielfach ein falsches Bild der wirklichen Lage gewinnen.

Unsere Feinde vertreten den entgegengesetzten Grundgedanken. Bei ihnen heißt es vor allem: den Feinden Sand in die Augen streuen, dem eigenen Volke und nicht minder den Neutralen, damit niemand sieht, wie Deutschlands Weltbeherrschung, Frankreichs Angriffsgewalt und Russlands Waffen mit jedem Tage wirksamster werden. Alle unsere Gegner bedienen sich der Lüge. Mit Recht schreibt die „Schief. Bl.“: „Sie haben nicht nur in den ersten Wochen des Krieges über dessen Ursprung das Blaue vom Himmel heruntergeschwinderelt, und leider nicht ohne den Erfolg einer noch immer nicht übermündeten Vergeltung des Urteils der Neutralen. Auch jetzt betrachten sie nach wie vor die Lüge als eine der zulässigen Kriegswaffen, die sie mit mehr oder minder Virtuosität schwingen. Den Vogel schießen dabei in bezug auf Freiheit die Russen ab. Während Engländer und Franzosen mehr eine dörsartige Raffinerie entwickeln, leistet der Russe seiner bekannnten „breiten Natur“ entsprechend namentlich in Zahlenangaben das Ungeheuerliche. Es ist in selbstverständlicher, daß wir Deutschen nicht nur in unserer feigsten Kämpfe oft recht jämmerliche Verluste haben, wir haben in den einzelnen Stadien der Kämpfe naturgemäß auch manche Mißerfolge und Rückschläge. Das überstreichen die Russen dann auf das furchterliche. Ihre Angaben über die wirklich von ihnen gemachten Gefangenheiten oder genommenen Gefangenen müssen nach einem groben Durchschnitt mindestens immer mit 10 dividiert werden. Mit Kleinigkeiten geben sie sich fast nie ab. Gewöhnlich fangen oder vernichten sie ganze Armeekorps und Hunderte von Geschützen. Wenn man zusammenzählen wollte, was nicht die russische Zeitungen, sondern auch der russische Generalstab im Laufe des Krieges über die Zahl der angeblich von ihnen gemachten Gefangenheiten und erbeuteten Geschützen in die Welt hinausposaunt haben, dann müßte das ein Weltliches unserer gesamten Weltmacht ausmachen.“

Also: nicht topographisch machen lassen und läche Berichte auch nur zum kleineren Teile als bare Münze nehmen. Wenn uns wirklich irgendwelche ein Mißerfolg begegnet, dann hat gerade unter Stenburger immer sofort gesagt, was einmal Wirkungen wird früher oder später doch nachgeholt und durchgeführt, und er hat bis jetzt immer geäußert, daß ihm das auch gelingt. Nach wie vor stehen unsere Truppen gegenwärtig, mit Ausnahme eines ganz kleinen Teiles im Westen, in Feindesland. Die immer wieder angekündigte riesige Generaloffensive unserer Gegner ist immer wieder gescheitert, und wir dürfen mit gutem Grunde hoffen, daß es dabei bleiben und schließlich auch der Tag kommen wird, wo unsere Gegner im Osten wie im Westen niedergeworfen sein werden und Deutschland dem Frieden diktiert wird, den allein es annehmen kann.“

Von Nah und fern.

Weddigen • Denmal. Der Raderer Marine-Verein, dessen Ehrenmitglied Kapitän

Leutnant Weddigen gewesen ist, hat bei dem Vorsitzenden der Vereinigung Deutscher Marine-Vereine, Konteradmiral Thiele in Bremen, eine Sammlung im deutschen Vaterlande zur Errichtung eines Weddigen-Denksteins angeregt, der in Wilhelmshaven aufgestellt werden soll. In Vachan hat die Sammlung bereits begonnen.

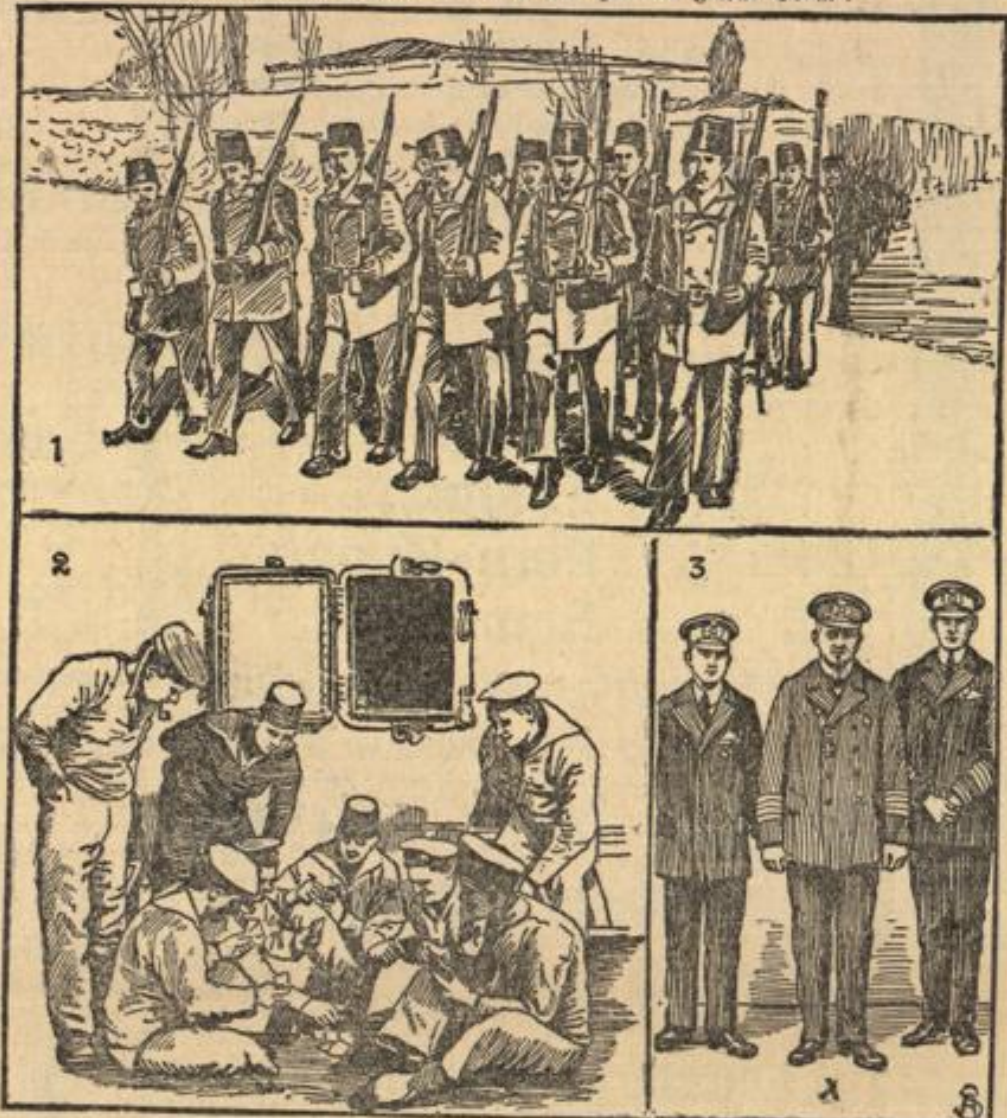
Ein Hundertjähriger. Konful Gerhard Zähler in Bremerhaven vollendete sein 100. Lebensjahr. Der Kaiser sandte ihm ein herzlich gehaltenes Glückwunschtelegramm. Auch der Bremer Senat überlieferte dem „alten Zähler“ ein ehrenvolles Glückwunschscheiben des Präsidenten des Senats und auch der Stadtrat und das Stadtkorpsordnungs-Kollegium von Bremerhaven übermittelten ihm ihre Glückwünsche.

erfolgender Verurteilung durch das russische Kriegsgericht durch den Strang hingerichtet worden. Wie aus Petersburg verlautet, soll das Vergehen des Obersten in seinem Verhältnis zu der Witwe des Strafmannes liegen. Dies erklärte sich daraus, daß man in Russland einen Sündenbock suchte, den man für die verschiedenen Mißerfolge des Krieges verantwortlich machen wollte.

Weltreford mit Passagieren. Einen neuen Weltreford im Flug mit zwei Passagieren stellte in Washington Leutnant V. J. Jones vom Fliegerkorps der Armee in San Diego (Kalifornien) auf. Jones blieb 7 Stunden 5 Minuten in der Luft und verbesserte damit die von dem Deutschen Schirmflieger am 12. November 1913 aufgestellte Höchstleistung um 49 Minuten.

Von der türkischen Kriegsmarine.

1. Türkische Marine-Infanterie auf dem Marsch. 2. Matrosen des „Sultan Jusus Selim“ beim Rostenpiel. 3. Kapitän Ackermann vom „Sultan Jusus Selim“.



In unseren tüchtigen Bundesgenossen führen uns heute unsere Abteilungen. Zwei hier von verfahren und an Bord des Kanonenkreuzers „Sultan Jusus Selim“. Dieses Schiff hat unter seinem tapferen Kommandeur, dem Kapitän Ackermann, dem Feinde viel Schaden zugefügt. Bei den letzten Vorstößen in Russland alleinige Domäne, dem Schwarzen Meer, ist es oftmals bis zur Krim-

halbinsel gekommen und hält auch jetzt die russische Flotte unausgesetzt in Aufregung. Das andere Bild zeigt uns die türkische Marineinfanterie auf einem Marsch. Es sind alles frische, stattliche Gestalten, die in ihrer blauen Uniform und farbigen Ausbustung trotz der Sonnenhitze vergnügt ihres Weges ziehen.

Schwasser in Frankreich. Nach einer Blütemeldung aus Calais-sur-Saone nehmen die Überschwemmungen in Mittelfrankreich einen bedrohlichen Charakter an. Im Saone-tale stehen weite Landstriche unter Wasser.

Explosion auf den Shetlandsinseln. In Lerwick fand eine Explosion statt. Die ganze Straße am Hafen ist vernichtet. Viele Menschen sind umgekommen. — Lerwick ist die Hauptstadt von Mainland, der größten der Shetlandsinseln, an der gleichnamigen Bucht gelegen, ein Sammelplatz für Waifisch- und Dorschfläner.

Einrichtung eines russischen Gendarmerieobersten. Wie russische Blätter melden, ist der Gendarmenoberst Wassiljew nach

Grubenunglück in Japan. In einer Kohlengrube bei Schimonoseki, die sich unter der See hin erstreckt, fand eine Vodenerschließung statt. Von 553 in der Grube beschäftigten Arbeitern werden 300 vermisst.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein trasser Fall von Kartoffelmuchter beschäftigte die 3. Strafkammer des Landgerichts 2. Wegen Vergehens gegen das Höchstpreisgesetz war die Dandlerin Wäute angeklagt. Die Verhandlung ergab, daß die Angeklagte auf dem Wochenmarkt in Steglitz in der Weise die Verordnung über die Höchstpreise umgangen hatte, daß sie sich weigerte, an die Käufer Kartoffeln zu verkaufen, wenn diese nicht gleichzeitig auch ein

größeres Quantum Mohrrüben kauften, für die sie pro Pfund 15 Pf. statt 5 Pf. bezahlen mußten. Das Gericht erkannte auf 50 Mk. Geldstrafe, da es sich hier um eine besonders trasse und raffinierte Ausbeutung des Publikums handelte.

Berlin. Wegen Verurteilung von Feldpostpaketen fanden die Postaussteller Ernst Ludwig, Joseph Zeil, Willi Winter, Alexander Watterreich und der frühere Kaufmann Otto Ziehe vor Gericht. Junge Leute, die hier hinter dem warmen Ofen sitzen, während andere drouhen in blutiger Schlacht ihr Leben dem Vaterlande opfern, sollten sich zeitweilig schämen, sich in dieser Weise vergangen zu haben. So erklärte der Vorsitzende der vierten Strafkammer des Landgerichts I in der Begründung des Urteils, daß gegen Ziehe auf zwei Jahre Gefängnis lautete. Bei den übrigen Angeklagten, die durch Hondschock zur sorgfältigen Erfüllung ihrer Pflichten angehalten worden waren, nahm der Gerichtshof nach längerer Beratung an, daß sie nicht als Beamte anzusehen seien, vielmehr nur ein privatrechtliches Verhältnis vorliege. Sie wurden zu je 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Die Tätigkeit unserer Kriegsgefangenen in Frankreich. Wie dem „Corriere della Sera“ aus Paris gemeldet wird, gab Senator Gornot einige Aufschlüsse über die Arbeiten, die unseren in Frankreich internierten Soldaten auferlegt sind. Es handelt sich in der Hauptsache um die Feldbeurteilung. Der Senator erzählte unter anderem, daß in einem Teile der Auvergne 90 Gefangene mit der Ausrottung und Urbarmachung eines kumpigen Geländes beschäftigt sind, an dem ein Syndikat von 155 kleinen Eigentümern interessiert ist. 60 Mann von dieser Schar werden von einem bayerischen Leutnant, und 3 von einem preussischen Landsturmweibmel beaufsichtigt. Wenige französische Wachtposten unterstutzen den Sicherheitsdienst unter Befehl eines Leutnants, der dreimal am Tage Appell abhält, um einen Ausbruch der Gefangenen zu verhindern. Die tägliche Arbeitszeit ist folgendermaßen reguliert: Um 5 Uhr Beden und erstes Frühstück; von 6–11 Uhr wird gearbeitet; von 11–1 Uhr Mahlzeit und Erholungs-pause; von 1–6 Uhr abermalige Arbeit, und um 8 Uhr Feierabend. Jeder Gefangene erhält eine tägliche bare Entschädigung von 20 Centimes. Wein wird in geringer Menge verabfolgt, nämlich 10 Liter für 80 Mann. Es wird anerkannt, daß die Gefangenen gern und gut arbeiten, und daß die Disziplin nichts zu wünschen übrig läßt.

Ein lingeischer Bua. Ein Jugführer des Vinter Hausregiments schreibt aus dem Felde das folgende Geschichtchen: Dieser Tage, als wir im Schützengraben lagen, kam ein Mann aus der Richtung der Russen, angetan mit einem weiten Schneemantel, und auf dem Kopfe eine Kapuze. Der Posten vor unserem Graben hielt den Mann mit dem vorchristlichen Ausruf: „Salt, wer da?“ an, bekam aber in echt oberösterreichischem Dialekt zur Antwort: „Zag ab, blöder Hund!“ Hieraus verschwand der Mann und der Posten feuerte nicht, denn er wußte, daß der unhöfliche Gast wenige Schritte weiter einem zweiten Posten in die Arme laufe, der denn auch wieder den Helldruß verlanste. Da der grobe Kerl diesen aber nicht geben konnte, wurde er ausgegriffen und dem Feldwachkommandanten übergeben. Hier entsappte sich der Antömmeling als ein — Ruine. Nach seiner Aussage war er längere Jahre in Ung als Schlächter beschäftigt gewesen, und es kam ihm recht gelegen, seine oberösterreichischen Dialektkünste gerade bei dem Vinter Hausregiment praktisch verwerten zu können.

Das Ende der Eiche in Japan. Die Eiche wird jetzt in Japan so stark abgeholzt, daß ihr Bestand in zehn Jahren erschöpft sein dürfte. Dabei sind allerdings die großen japanischen Staatswaldungen noch nicht berücksichtigt; aber auch ihr Bestand an Eichen ist nicht so erheblich, daß das allmähliche Verschwinden des Baumes dadurch aufgehalten werden könnte. Ein Eray der gestellten Eichen durch neue Aufzucht findet nicht statt. Sie wird daher ebenso wie die Eiche in absehbarer Zeit im Felde des Wladas nicht mehr zu finden sein.

Voll um Gnade bittend, daß er ihr helfen möge, dem geliebten Manne zu entlassen.

Am anderen Morgen gegen 11 Uhr stand Alfred in einem Zimmer des ersten Stockes im Sanatorium einem hochgewachsenen Herrn mit weißem Haar gegenüber. Graf Haudegg, wenn er war der alte Herr, bestellte einen durchdringenden Blick auf den schönen, stattlichen Gelehrten.

„Herr Alfred Orlandi?“ fragte er dann. Alfred verbeugte sich schweigend. Der alte Graf lud den jungen Seemann zum Sitzen ein. Dieser zog jedoch vor, stehen zu bleiben, da auch der alte Herr nicht Meinen machte, sich zu legen.

Ein Augenblick tiefften Schwelgens folgte; dann begann der Graf: „Die Mitteilungen, die ich Ihnen zu machen habe, sind von solcher Tragweite, daß ich erst einige Fragen stellen muß.“

„Eine eine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Sollten Sie sich für den Sohn des Dr. Albrecht Orlandi?“

Alfred entgegnete fest: „Vor nicht ganz zwanzig Jahren ist er gestorben.“

„So kennen Sie die Geschichte Ihres Lebens?“ fragte Graf Haudegg hastig.

„Ja“, antwortete Alfred.

„Eine tiefe Erregung malte sich in den Zügen des alten Grafen; er fuhr sich mit der weißen, wohlgepflegten Hand über die Augen.“

Seine Stimme zitterte merklich, als er wieder zu sprechen begann: „So wissen Sie, daß Sie der Sohn des Grafen Richard Haudegg sind?“

Alfred bejahte. Es entstand eine Pause,

während welcher Graf Haudegg sich vergeblich bemühte, seiner Bewegung Herr zu werden.

Des jungen Seemanns Auge bestete sich in heraldischem Mitleid auf den alten Herrn, dessen graues Haupt und dessen edle Nase von tiefem Schmerz und kummervollen Seiten sprachen.

Als Graf Haudegg sich einigermaßen gefaßt hatte, fuhr er fort: „Es sind jetzt sechsundzwanzig Jahre, seit ich jenen Brief erhielt, in dem Dr. Orlandi mir schrieb, daß mein Sohn, der Verlobte einer Komtesse werden, der Gatte seiner Nichte Elena Berlin sei, daß dieser eine Sohn entsprossen und daß er, mein Sohn, seine Gattin bereits wieder verlassen, die dann bei der Geburt ihres Kindes das Leben verloren habe. Die Erbitterung über den ungeratenen Sohn überwoog bei mir jedes andere Gefühl. Mein Vorn über sein unehrenhaftes Leben kannte keine Grenzen. Ich zog mich auf mein Schloß zurück und ließ jeden Verkehr mit der Außenwelt. Ich hörte nichts mehr von dem Manne, der meinen Namen trug, der aber nicht mehr mein Sohn war.“

In späteren Jahren, als der Gram meine Haare gelblich und mein Blut ruhiger durch die Adern rohte, machte ich mir bittere Vorwürfe, daß ich das Kind, meinen rechtmäßigen Enkel, seinem Schicksal überlassen. Ich hatte ihn, den völlig Schuldlosen, bösen lassen für die Sünde meines Vaters, indem ich ihn verleugnet hatte.

Da, ich wollte gerade in Neuenahr zur Kur, las ich die Nachrichten von der unter-

gegangenen Santa Rita. Der Name Alfred

Orlandi wurde in den Berichten rühmend genannt. Ich wurde aufmerksam auf den Mann, der sein Leben so wacker in die Schanze schlug, um andere zu retten. Ich hatte keine Ruhe mehr, reiste hierher, forschte nach allem, was nötig war, — und fand meine Ahnung bestätigt.

Und nun,“ fuhr der alte Herr fort, und seine Stimme schwand, „Siehe ich, ein Greis von 74 Jahren, meinem Enkel, dem Grafen Alfred Haudegg, gegenüber und bitte ihn: Kannst du es mir vergeihen, daß ich einst dich nicht anerkennen wollte?“

Alfred sah, wie zwei Hände sich sehnlich nach ihm ausstreckten; er ergriff dieselben, seines Wortes fähig, so sehr rührte ihn das Gebaren des alten Herrn. Einen Augenblick sahen sich die beiden Männer an, dann hielten sie sich umschlungen. Alfreds blonder Kopf lag auf der Schulter seines Großvaters, indes der Greis ihn zitternd streichelte. In tiefer Bewegung murmelte: „Mein Enkel, mein Alfred, vergib!“

Als die erste Freude verflüchtigt war, saßen die beiden Männer Hand in Hand, und Alfred erzählte von seiner glücklichen Kindheit, der Liebe seiner treuen Pflegemutter, der rührenden Sorgfalt seiner Schwester.

Des alten Grafen Auge haßte unermüdet auf dem schönen Gesicht seines Enkels. Das Glück leuchtete ihm übermütig aus den Augen, er sah um Jahre jünger aus.

„Und nun habe ich noch etwas zu erzählen“, schloß Alfred, und in seine Augen trat ein warmer Glanz, „ich bin im Begriff mich zu verheiraten.“

Ein Schatten flog über das Antlitz des

alten Herrn. Alfred bemerkte es und fragte bestürzt: „Wollst du es nicht, Großvater?“

„Wer ist deine Auserwählte?“ fragte dieser dagegen.

„Felizitas von Brenken, die Tochter Sr. Excellenz des General a. D. von Brenken“, erwiderte er stolz.

Beim Kennen dieses Namens nickte Graf Haudegg beifällig: „Ich konnte es mir denken, ein Graf Haudegg verleugnet sich nicht. Führe mich hin in dein Heim, damit ich sie sehe, die die Liebe meines Enkels besitzt.“

Als die beiden Herren in der Villa Elbbhof ankamen, trafen sie Felizitas und Helena auf der Veranda. Die beiden Mädchen erhoben sich, sobald sie Alfred und seinen Begleiter erblickten. Der alte Graf blieb einen Augenblick stehen, um das sich ihm darbietende liebliche Bild zu betrachten. Die hohe schlanke Felizitas, mit den schönen tiefbraunen Augen, die auf sie geschmiegt die zierliche Gestalt Helenens, deren blaue Augen wie sanfte Sterne leuchteten.

Alfred eilte rasch die Stufen hinauf, sah sie Felizitas und Helena an der Hand und führte sie dem mittlerweile nähergekommenen Grafen entgegen. „Sieh hier, Großvater, dies ist meine Braut, dies meine Schwester!“

Graf Haudegg nahm die freien Hände der vor ihm Stehenden und fragte diese: „Wollen Sie, meine Kinder, einem alten Mann für den Rest seines Lebens ein klein wenig von Ihrer Liebe gönnen?“



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen meinen lieben unvergeßlichen Gatten, unseren guten Vater, Sohn, Schwiegerjohn, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn

Peter Franz Martin

gestern nach langem schweren Leiden, plötzlich und unerwartet in ein besseres Jenseits abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Camberg, den 19. April 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen:

I. d. N.:

Frau Franz Martin,

Margaretha geb. Falkenbach.

Das Traueramt findet am Donnerstag, morgens 7 $\frac{1}{4}$ Uhr, die Gebetsabende am Mittwoch, Donnerstag und Freitag abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr, in der hiesigen Pfarrkirche statt.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 21. April, morgens 11 Uhr, vom Trauerhause Neugasse 5 aus statt.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden,

die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzurücken, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung a u s h u n g e r n. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erziehet dazu auch Eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgehobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Esst Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebenso gut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Am Donnerstag, den 22. April 1915,

nachmittags 3 Uhr,

lassen die Erben der Verstorbenen Eheleute Hauptlehrer Johann Christian Heun zu Niederselters, in der alten Schule

ein Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Ziegen- und Schweinestall, öffentlich meistbietend versteigern.

Interessenten wollen sich wegen vorheriger Einsichtnahme an Herrn Hauptlehrer Schmitt daselbst wenden.

Camberg, den 13. April 1915.

Anton Fritzsche, Pfleger.

Vorschußverein zu Camberg

e. G. m. u. H.

Die Inhaber von Conto-Correnten welche ihre Saldo-Anerkennungen noch nicht bei uns abgeliefert haben, werden ersucht, diese bis zum 25. ds. Mts. bei uns abzuliefern, andernfalls dieselben auf Kosten der Betreffenden abgeholt werden müssen.

Camberg, den 17. April 1915.

Der Vorstand.

Eingetroffen:

1 Waggon Kalisalz,

1 „ Peru-Guano,

1 „ Ammoniak.

Lagerhaus Camberg.

NB. Alle Sorten Futterartikel stets am Lager.

Nur kurze Zeit!

Wegen baldiger Geschäftsaufgabe

gebe ich meine

Ia. Uhren, Gold- und Silberwaren, Trauringe etc.

Spottbillig, zu jedem annehmbaren Preis ab.

Emil Melchior,

Uhrmacher und Juweller, Camberg, Frankfurterstraße 12. (Neben Gastwirt Gläbner.)

NB. Alles Gold und Silber wird fortwährend in Zahlung genommen.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse.

Sperrstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine im Kreise Limburg.

Ein Meßgerhund zu verkaufen.

Josef Scheib, Hasselbach.

Badpapier

große, starke Bogen, auch zum Verpacken von Feldpostpaketen sehr gut geeignet, empfiehlt die Buchdruckerei

Wilhelm Ammelung, Camberg.

Feldpost

Rheuma. Dr. Reiss' RHEUMASAN. Schmerzstillend. Mk. 2.10 und 1.30 in Apotheken.

Scheidenkatharr u. Verkalben werden durch meine vaginal- und Bullenstäbe schnell, billig, bequem und sicher geholt. Bezug durch Thierärzte. Prospekte gratis durch Dr. Pläte. Brügge i. W.

Für die Feldpost

empfehle:

Feldpostkarten,

Feldpostkarten mit Rückantwort,

Feldpostkarten für Soldaten,

Feldpoststreifbänder f. Zeitungen

sowie

Feldpostkouverts u. Briefbogen.

Wilhelm Ammelung,

Buchdruckerei,

Camberg,

Bahnhofstraße, neben der Post.

Man verlange überall den

gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Heimatgrüße

an unsere Krieger.

Herausgegeben vom Katholischen Caritasverband für Berlin und Vororte E. V.

Wöchentlich acht Seiten stark. Zeitungsformat.

Fördern die religiöse Erbauung, stärken die patriotische Gesinnung, beleben den Kampfesmut, erfrischen das Gemüt. Keine Liebesgabe wird im Feld oder Lazarett freudiger begrüßt.

Zur Versendung durch Pfarreien und Vereine dringend empfohlen.

Größere Bestellungen zu Vorzugspreisen nimmt der Kriegs-Ausschuß des Katholischen Caritasverbandes, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 37, an, der Probenummern kostenlos versendet.

Aus der Herausgabe der Zeitschrift zieht niemand anderen Gewinn, als nur unsere Krieger. Heute werden schon 25 000 Exemplare wöchentlich gratis vom Kriegs-Ausschuß versandt; die Kosten müssen aus freiwilligen Beiträgen gedeckt werden. Für einzelne Krieger kann man die Zeitschrift „Heimatgrüße“ bei jeder Postanstalt bestellen. (Druck- u. Erscheinungsort: M. Gladbach.) Bezugspreis monatlich 15 Pf., Umschlagsgebühr 10 Pf. monatlich.

Dunsdichte Stalldecken

durch Kosmos-Tafeln. Über den Ställen befindliches Futter bleibt gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis geschützt. Besser als Gwölbe. Muster und Prospekt 750 h frei. August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.

Zum fünften Male in Camberg i. T. Achtung! Zum fünften Male in Camberg i. T.

Auf nach Camberg

Mache die geehrten Einwohner von Camberg und Umgegend darauf aufmerksam, daß der

grosse

Emaile-Verkauf

im Garten des Herrn Ant. Fritzsche am Bahnhof unwiderruflich nur bis Freitag, den 23. April,

Abends 8 Uhr dauert.

Auch wird ein Posten zurückgesetzter Sachen sowie eine Partie einzelner Kochtopfdeckel ganz billig verkauft.

Hochachtend

Frau Carl Dorp aus Elberfeld.